

Maximus der Tyrier

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1895)**

Heft 20

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aber die Vernunft soll auch die allzuheftigen Gemütsbewegungen mäßigen und in Schranken halten, die zum großen Nachtheile die Einbildungskraft der Mädchen aufregen würden. Mit einem Worte: das Gefühl soll in einer Weise erzogen werden, daß es die Dienerin der Vernunft bleibt. Die Erziehung darf sich aber hierin nicht nur begnügen, Vorschriften zu geben, sondern muß auch anregen, darf sich nicht nur kalt auf die Kunst zu verhindern beschränken. Was soll man da von der modernen Erziehung gewisser Dämchen sagen? Aus lauter Empfindlichkeit weinen sie wegen einer nichtswürdigen Sache, regen sich übermäßig auf, ja geberden sich wie unsinnig beim Tode ihres Schooßhündchens.

Die Liebe zu den Tieren ist allerdings das Zeichen eines guten Herzens und lobenswert. Aber es ist unnatürlich, wenn man bei den Leiden und dem Tode eines Schmetterlings oder eines andern Tieres weint, während man mit festem Mute die Leiden eines armen Kranken aushält oder seinen Blick von ihm abwendet, um nicht sein Gemüt beim Anblick dieser Trübsale aufzuregen. Der Name „sentimentales Fräulein“ bedeutet für viele ein willkommenes Compliment und die moderne Welt nennt solche in blinder Weise wohl erzogen, von zartem Gefühle. Sie wollen sentimental erscheinen und fallen fast in Ohnmacht beim Tode ihres Kanarienvogels, und in der Krankheit einer theuern Person verweigern sie ihr die nötige Hilfe zu leisten unter dem Vorwande, daß die Leiden anderer ihre zarten Nerven angreifen. Wir sind so zartfühlend, sagen sie; ihr seid selbstüchtig, antworte ich, unnütze Geschöpfe. Die Empfindsamkeit, wenn sie so weit getrieben wird, ist ein Laster der Seele, die von falschem Liebesgeföhle entnerbt ist und die großmütigsten Handlungen verunmöglicht. Statt bei solchen Mädchen die Neigung zur Trauer, zum zarten Empfinden zu pflegen, sollte man ihre sittlichen Eigenschaften stärken, sie fähig machen, ohne Feigheit die Widerwärtigkeiten zu ertragen, wovon das Leben angefüllt ist; man sollte sie in einer Weise erziehen, daß sie zu starken Frauen heranwachsen, welche einst mit kluger Charakterfestigkeit ihre Familien lenken können. Großmütige Thaten und Opfer verlangt die Kirche und das Vaterland, nicht Tränen und Ohnmachten.

Marimus der Cyrier.

(Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik, von Lehrer B. in A.)

Unter den Philosophen der Alten ragen als Pädagogen resp. pädagogische Schriftsteller bekanntlich Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles und Plutarch hervor. Und von diesen gilt Plato als der Begründer der wissenschaftlichen Pädagogik und als erster pädagogischer Schriftsteller. Jede Geschichte der

Erziehung und des Unterrichtes enthält etwa in kurzen Zügen den Einfluß der griechischen Philosophie auf die Jugendbildung, die pädagogischen Gedanken dieser Philosophen. Von Interesse ist es aber auch, andere, weniger hervorragende Gelehrte der alten Welt in ihrer Beziehung zur Jugendbildung zu betrachten. Wir finden da besonders in den spätern Platonikern Männer, die sich, wie ihr Meister, angelegen sein lassen, auch die Jugenderziehung in den Bereich ihrer wissenschaftlichen Thätigkeit zu ziehen. Unter diesen finden wir ja den schon genannten Lehrer des Kaisers Hadrian, Plutarch, als der erste, welcher eine besondere pädagogische Schrift verfaßte. Nicht dieselbe Bedeutung wie Plutarch hat der Thyrier Maximus, doch finden wir auch in seinen Schriften manches, was für die Pädagogik bedeutsam ist.

Maximus ist ein Zeitgenosse Lucians von Samosata (ca. 130—200 n. Chr.). Näheres wissen wir über sein Leben nicht. Er war wohl einer jener herumreisenden Sophisten und Rhetoren, die von Stadt zu Stadt zogen und als Redner überall da auftraten, wo das Bedürfnis nach geistiger Unterhaltung oder Belehrung über die wichtigsten Fragen des Menschenlebens rege war, wie Antonius Polemo „die olympische Posaune“, der edle, ideenvolle und originelle Dio Chrysostomus, der wegen der Fülle und Eleganz des Ausdrucks bewunderte Herodes Atticus, seine Schüler Hadrian von Thyros, Alius Aristides aus Bithynien. Von Maximus besitzen wir noch 41 Abhandlungen. Es wird ihnen aber gewöhnlich der Vorwurf gemacht, sie hätten mehr Schönheit der Form als Tiefe des Gedankens. Es ist das wohl ein Vorwurf, den man allen jenen herumreisenden Rednern machen kann: Das Publikum wollte sich an der Schönheit der Sprache, der Form, an den künstlich geschraubten Perioden, an Thesen und Antithesen ergötzen. Doch finden wir in Maximus gleichwohl einen Mann, der die großen Wahrheiten, die ihn ergriffen, frisch und lebendig vertritt, der von ihnen überzeugt ist. — In seinen Ansichten über Stellung und Aufgabe der Menschen finden wir in ihm den echten Platoniker. Ihm ist die Gottheit nur eine. Der Geist (die Vernunft) kann zur Gotteserkenntnis gelangen. Die menschliche Seele ist der Gottheit nahe und ihr ähnlich, sie ist aus sterblicher und unsterblicher Natur gemischt, die erstere ist mit dem Tierischen, die letztere mit dem Göttlichen verwandt, jenes ist Sinnlichkeit, dieses Vernunft, zwischen beiden Verstand. Aus der Sinnlichkeit kommt Erfahrung, aus dem Verstand Klugheit, aus der Vernunft Gewißheit. Doch ist das Böse im Menschen eine Macht, die in der Wirklichkeit den Menschen meist weit davon entfernt, Wollen und Handeln diesem Gesetze gemäß einzurichten. Denn die Menschenseele ist, wie bei Plato, durch eigene Schuld aus vollkommenerem Zustande in das irdische Leben herabgesunken; aber es wohnt dem Menschen der Trieb nach der ewigen Heimat inne, wo er Abbilder des Ewigen, Wahren, Schönen

und Guten erblickt; da gemahnt es ihn an die ewige Heimat; die Erinnerung an das ursprüngliche Sein taucht in ihm auf, es wachsen die Schwingen der Seele. Wohl ist es dem Menschen schwer, die aufsteigenden Begierden in Schranken zu halten, vermöge der angeborenen Schwäche. Was das Verhältnis des einzelnen Menschen zur Gesellschaft, zum Staate betrifft, so ist zu bemerken, daß Maximus hierin nicht Plato folgt. Während in Platos Staat das Prinzip der Einzelheit unterdrückt ist, es dem Einzelnen nicht gestattet ist, sich selber einen Stand zu wählen, so verlangt Maximus gegenteils, daß das Leben des Einzelnen nicht völlig im Staatsleben aufgehe; er erkennt vielmehr die natürliche Berechtigung der verschiedenen Lebensweisen und Thätigkeiten an.

Aus dieser Auffassung von der Stellung und Aufgabe der Menschen ergeben sich nun im besonderen die für die Pädagogik bedeutsamen Folgerungen.

Zur rechten Entwicklung des Guten hält er eine wohlgeordnete Natur für notwendig. Dazu aber müssen Erziehung und Gewöhnung kommen.

Die Affekte müssen gewöhnt werden, sich von der Vernunft bestimmen zu lassen, sich ihr unterzuordnen, statt in Gegensatz zu ihr zu treten. Zur Gewöhnung soll dann ein bestimmtes Wissen treten, wodurch dann der ganzen Entwicklung ein sicherer Abschluß gegeben wird. Ferner ist ihm die wahre Entwicklung der Menschennatur bedingt durch die Übung und Kräftigung von Leib und Seele zugleich. Die Philosophie nun ist es, welche die Seele kräftigt, d. h. die regellose und irrende Seele in Ordnung bringt. Die Philosophie ist ihm die Wissenschaft vom Göttlichen und Menschlichen. Sie soll ein die Herzen erregender und leitender Führer sein, der das regellos dahinströmende Leben zu leiten und zu führen sucht. Als Gehülfen muß sie die freien Künste herbeiziehen. Vorerst ist da die Gymnastik von Wichtigkeit, denn sie macht den Leib zu einem willigen Organe für die Seele; sie macht den Körper gesund durch Laufen, Jagen, Bergsteigen zc.; er wird gewöhnt an mannhaften Widerstand gegen die Leidenschaften. Dann folgen Rhetorik, Poetik, Arithmetik, Logik, Geometrie, Musik. Besonders ist ihm die Musik eine wackere Erzieherin der Kinder, eine wackere Gefährtin im Staatsleben; die Geometrie ist es, die den Menschen zu den „erhabensten Betrachtungen leiten und dem Geiste die Bahnen durch das Universum zeigen kann.“ Wie die Künste überhaupt, so strebt auch die Poesie nach dem Schönsten. Da befürwortet Maximus besonders das Studium Homers (also im Gegensatze zu Plato in seinem „Staate“); die Gesänge Homers sind ihm eine Fundgrube der Weisheit. Betreff der Kunst der Rede verpönt er die Art und Weise der Sophisten, durch Prunkreden sich beim Publikum einzuschmeicheln. Die Geschichte gewährt den schönsten Genuß und die reizvollste Erinnerung; sie leitet uns in frühere Zeiten zurück und läßt die Ereignisse

der Vergangenheit an unserer Seele vorübergehen. Doch ist die geschichtliche Belehrung anderseits von zweifelhaftem Werte für die sittliche Bildung, denn sie zeigt auch die Erfolge des Bösen, vieles, unnenmbares Elend.

Wie Sokrates es sich zur Lebensaufgabe machte, in der Jugend die Überzeugung von den großen und tiefen Wahrheiten hervorzubringen, in ihnen den Gedanken des sittlich Guten und allein Wahren zu wecken, und folgerte, daß, wer das Schöne und Gute kenne, es aufs Leben anwende, so folgt ihm hierin auch Maximus: Der Jugend geziemt, zu handeln, sie ist es, welche die Grundsätze des Guten und Wahren im Dienste des Staates bethätigen und verwirklichen soll, während dem Alter die unge störte Betrachtung, die Forschung der Wahrheit zukommt.

Pädagogische Rundschau.

Eidgenossenschaft. Der schweizerische Turnlehrertag in Neuenburg war von etwa 130 Teilnehmern besucht. Herr Guggisberg von Bern hielt das Hauptreferat über Lehrer-Turnkurse. Die von ihm aufgestellten und fast einstimmig gutgeheißenen Thesen lauten:

1. Die Ausbildung des Lehrers zur Erteilung des Turnunterrichtes ist vollständig von der Erfüllung der Wehrpflicht zu trennen.
2. Jeder neu ernannte Lehrer hat eine eidgenössische Prüfung zu bestehen über Befähigung zur Erteilung des Turnunterrichtes. Die Grundlage bildet die eidgenössische Turnschule.
3. Ungenügende Leistungen führen zu einer Nachprüfung im Laufe des nächsten Jahres. Ergibt diese ein ungenügendes Resultat, so ist der betreffende Lehrer in einen vom Bunde zu errichtenden Turnlehrerbildungskurs einzuberufen.

Der Antrag: der schweizerische Turnlehrerverein begrüßt lebhaft, daß der Bund denjenigen Lehrern, die eine mangelhafte Vorbildung besitzen, durch Einrichtung der militärischen Turnkurse die Gelegenheit bietet, aber auch die Pflicht auferlegt, die Lücken in ihrem Wissen und Können auszufüllen, wurde abgelehnt, da die Strafturnkurse einerseits der gesetzlichen Grundlage entbehren, anderseits aber auch beim größten Teil der schweiz. Lehrerschaft keine Sympathie besitzen.

-- Die Delegiertenversammlung des schweiz. Grütlivereins, die in Zug tagte, begrüßte die Unterstützung der Volksschule durch den Bund nur unter der Bedingung, daß die Kranken- und Unfallversicherung dabei nicht zurückgestellt werde.

— (Statistik, Fortsetzung). Auf die einzelnen Kantone verteilt sich das Ergebnis folgendermaßen: